

# Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.  
Abonnementspreis durch die Post bezogen ohne Einschlag monatlich M. 1.20, vierteljährlich M. 3.60; durch die Kolportage wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus. Einzelnummer in der Expedition und den Filialen 5 Pf. Sonntagsnummer mit „Neue Welt“ 10 Pf., bei den Straßenhändlern 10 Pf. Kreuzbandendungen monatlich M. 2.70, für das Ausland monatlich M. 4.—.

Redaktion:  
Fehlandstraße 11, 1. Stod. Hamburg 36

Expedition:  
Fehlandstraße 11, Erdgeschoss.

Anzeigen die nebengelegene Beilagen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 30 Pf. Anzeigen-Aannahme Fehlandstr. 11, Erdgeschoss (bis 5 Uhr nachmittags), in den Filialen, sowie in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenverzeichnisse ohne Verbindlichkeit. Briefkasten in redaktioneller Zeit werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen. Buchhandlung: Erdgeschoss, Buchdruckerei-Kontor: 1. Stod. Fehlandstr. 11.

Filialen: St. Pauli, ohne Altonaerstraße, bei Franz Witzberger, Innenstr. 17. Eimsbüttel, Pangelstraße bei Carl Dreier, Fruchtallee 42. Hohenfelde, Eppendorf, Groß-Borstel und Winterhude bei Ernst Großkopf, Redaktionsstr. 8. Farmsbeck, Ihlhorst bei Theodor Petersen, Heinrichsbergstr. 145. Nord-Flensburg bei Robert Vitz, Poppelhusenstr. 13. Hohenfelde, Bergfelde, Gamm, Horn, Schiffbek und Billwärder bei Carl Dietz, Baustr. 26. Hammerbrook bis Altonaerstraße bei Carl Dietz, Baustr. 26. Hammerbrook bis Altonaerstraße bei Carl Dietz, Baustr. 26. Altona bei Friedr. Ludwig, Bürgerstr. 22. Ottensen, Vahrenfeld bei Franz Hof, Friedlandstr. 46. St. Nikolai, ohne Altonaerstraße, bei Franz Witzberger, Innenstr. 17. Eimsbüttel, Pangelstraße bei Carl Dreier, Fruchtallee 42. Hohenfelde, Eppendorf, Groß-Borstel und Winterhude bei Ernst Großkopf, Redaktionsstr. 8. Farmsbeck, Ihlhorst bei Theodor Petersen, Heinrichsbergstr. 145. Nord-Flensburg bei Robert Vitz, Poppelhusenstr. 13. Hohenfelde, Bergfelde, Gamm, Horn, Schiffbek und Billwärder bei Carl Dietz, Baustr. 26. Hammerbrook bis Altonaerstraße bei Carl Dietz, Baustr. 26. Altona bei Friedr. Ludwig, Bürgerstr. 22. Ottensen, Vahrenfeld bei Franz Hof, Friedlandstr. 46.

## Wie im Feld und Ihr zu Hause.

Von E. M., zurzeit im Schützengraben an der Westfront.

Durch die Parteipresse sind wir, die Genossen in den Schützengräben, in den Quartieren hinter der Front und überall, wo nur Genossen im Felde sind, davon unterrichtet, was in der Heimat vorgeht. Berühmte und erfüllte es uns nun im ersten Halbjahr des Krieges mit tiefer Genugtuung, daß unsere Partei, unsere gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen in heller Einmütigkeit der Zeit standhielten und sich als verlässliche Stützen unserer Heimat, unserer Daseinsbedingungen und mit diesen der ganzen Arbeiterschaft zeigten, so stimmt es uns jetzt bitter und verzweifelt, daß es daheim in unserer Partei so fremde Menschen gibt, die (ahnungslos oder absichtlich, ganz gleich) unermüdet daran arbeiten, unsere Stimmung zu verderben und Partei und Heimat in den Schein der Uneinigkeit zu bringen.

Um unsere Bitterkeit verständlich zu machen, sei hier kurz gesagt, welche Bahnen unsere Gedanken seit Beginn des Krieges gehen.

Mit allen Menschen standen wir am 1. August abends erschüttert, zweifelnd und mit unklaren Gefühlen vor der Tatsache der Mobilmachung, noch hoffend, das Unwetter käme nicht wirklich zum Ausbruch. Dann wurde Rußlands Abstoß, den Krieg vom Zaune zu brechen, offenbar; ebenso Frankreichs feste Waffenengenossenschaft mit dem Jansenstaat. Mit Frankreichs Entschloßtheit sank die fast letzte Hoffnung auf unblutige Lösung. Als wir aber, bereits eingerückt, erfuhren, daß am 4. August auch England, als schmerzlicher Beschützer Belgiens, den Krieg an Deutschland erklärt hatte, da bissen wir die Zähne zusammen und knirschten: „So also ist's gemeint! So ist die Sache abgekartet!“ Und ein heiliger Grimm besetzte uns. Tief glühte in uns das Gefühl: „Dieses Karrenspiel mit Deutschlands Schicksal muß heimgesucht, Deutschlands Selbständigkeit und Entschloßtheit verfochten werden.“ Und hätte tatsächlich noch ein Zweifel über die wahren Absichten des Dreiverbandes bestehen können, der Frankreichkrieg in Belgien und der hundertfältige Lügenfeldzug der Dreiverbandspresse erläuterte, was noch zweifelhaft hätte sein können. Wie mühte die belgische Zivilbevölkerung systematisch mit Haß gegen Deutschland genährt worden sein, um so blutwütend gegen die deutsche Armee aufzutreten, wie sie es tat! Wir haben die erste Woche in Belgien keine Nacht ohne Anschläge auf uns erlebt, wir sind häufig selbst am Tage angegriffen worden. Viele Male sind die Schuldbücher entkommen; wo sie ergreifen wurden, wurde strenges Gericht über sie gehalten. Wo wir um Häuser, Kirchen, Straßen oder ganze Orte kämpfen mußten, war es nicht anders zu erwarten, als daß die Zivilbevölkerung blutig unterlag. Widerwärtigste Tun war für uns dieser Frankreichkrieg, er machte uns die Drahtzieher dieses Krieges, in den Kabinetten Englands und Rußlands sitzend, immer verhaßter. Wie oft kam uns das Jammern an, wenn wir in zerstörten und brennenden Dörfern Frauen, Mädchen, Kinder und Greise sahen, geduckt, verzweifelt umherirrenden. Das furchtbarste Unglück glühte in ihren Augen, sie verzweifelten selbst an ihrem Gott: Wer brachte ihnen dieses Schicksal? Die Armen fragten sich vergeblich darum, sie konnten es nicht einmal dumpf ahnen, so waren sie irregeleitet. Wir aber wußten es: ihr Schicksal war in London und Petersburg ausgewürfelt worden, Paris machte sich löchererweis zum Mitschuldigen.

Es ist schwer zu beschreiben, welche Gefühle in uns durcheinander wogten; jedenfalls waren es aber solche, die uns die französischen und englischen Armeen überrennen ließen bis vor die Tore von Paris. Als wir an der Marnen vor übergroßer Uebermacht weichen mußten, tauchte düster in uns die Frage auf: „Ist's denkbar, daß uns die „andern“ überwinden?“ „Nein, nein!“ härmte es sich da im Innern auf, „nein, das kann, das darf nicht sein!“ Der Tod schien uns allen fürchterlich billig gegen die Möglichkeit, Deutschland könne unterliegen, und es war bewußte Todesverachtung, mit der an der Marnen die deutschen Soldaten den überlegenen Heeren der Franzosen und Engländer ein blutiges Kalt geboten.

Dann kamen die Kämpfe um die Ueberflügelung unseres rechten Flügels, der Fall Antwerpens, die Kämpfe in Flandern, Siege in Rußland, der Stellungskrieg, immerfort scheiternde Angriffe der Franzosen und Engländer, die würdigen Taten unserer Kameraden zur See. So haben wir Englands und Rußlands Pläne zertrübt, Frankreich für seine Torheit bitter heimge sucht; unsere Heimat vom Kriege im Lande frei. So mühte es kommen, und so mühte es bleiben! Wir und Ihr haben es so gewollt, und die Gerechtigkeit muß es so erheischen. Und daß es so bleibt und endet, sobald endet, wie es möglich ist, muß unser aller Wunsch sein. Der Sieg Deutschlands ist nötig für unsere Zukunft.

Doch nur Einigkeit und Entschloßtheit bringen ihn uns. Mühsig ist es, vor Erreichung dieses Zieles zu spintrieren, ob nicht dieses oder jenes Drahtzieher der Vergangenheit in Zukunft wieder emporsteigt. Sind wir einig, dann findet jede Zeit und jedes Unrecht in uns ein Geschlecht, das fähig ist, sich zu wehren. Das sind unsere Gedanken.

Offenlich könnt Ihr in der Heimat wohl verstehen, daß uns das selbstherrliche, zeitferne Treiben einer Anzahl guter

und geachteter Genossen erbittert. Wir fragen uns beständig: „Ist denn diesen Genossen jedes Maß für das, was sie der Partei und den Hunderttausenden von Genossen im Felde schuldig sind, abhanden gekommen? Haben sie nicht viel Feingefühl, um empfinden zu können, wie sie uns enttäuschen und erbittern müssen mit ihrem Beginnen: aus Einigkeit Uneinigkeit und aus Disziplin Undisziplin zu machen?“

Wir hier im Felde, möchten es doch alle Genossen begreifen, haben nur Sinn für Einigkeit und Bereitschaft. Das Rechte und Richtige über diesen Krieg wird die Zeit nach dem Friedensschluß besorgen.

Jetzt gilt es, alles Sinnen, alles Denken, Handeln und Streben auf das eine Ziel zu konzentrieren: Deutschland einen Frieden zu verschaffen, der ehrenhaft, dauernd und für die Gegner heilsam belegend ist. Der gesicherte Friede ist die wünschenswerteste Basis für die Entwicklung des Sozialismus, für das Wohl unserer Heimat.

Mehr als mühsig ist jedoch das Rechte und Richtige über diesen Krieg berart, wie es einige Genossen betreiben, daß der deutsche Militarismus die Hauptschuld trage. Solches Richtige ist einseitig, wirtschaftsfremd und sonderbar. Wer jagt, daß Deutschlands Militarisierung die Hauptschuld an diesem Kriege trage, der muß die Idee haben, daß Englands Marinismus mit seinem Terror zur See berechtigter sei, als der deutsche Militarismus. Wer das sagt, der muß aber auch unserer Geschichtsauffassung gänzlich abhold sein, nach der die wirtschaftlichen Triebkräfte eines Volkes die hervorragenden Ursachen der politischen Maßnahmen sind. Sagen die, die das sagen, noch nicht genügende englische „offizielle“ und „unoffizielle“ Aufklärungen vernommen, daß dieser Krieg als Ziel für England die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands hat? — Wir hier im Felde vernehmen das täglich.

Die Sozialdemokratie hat in dieser schweren Zeit gezeigt, daß sie wohl Sinn für die Unantastbarkeit ihres Vaterlandes hat, wenngleich sie in Friedenszeiten nicht immerfort die Worte „Vaterland“ und „national“ im Munde führte. Sie hat gezeigt, daß sie das ist, was Bebel von ihr jagte: eine Partei von echter vaterländischer Gesinnung, die kein Opfer scheut, wenn es gilt, die Heimat, das Land unserer Väter, Mütter, unserer Verwandten, unsere Erdrückungs- und Erberungsgelüste zu schützen. Das hat sie gezeigt, impulsiv zunächst, später in geläuterter, überzeugender Form. Und es ist außerordentlich minderwertigen Ursprungs, wenn jemand sagt, investierte Parteigelber oder die Sorge um das leibliche Wohl der Parteimitglieder wären für die Handlungsweise der Partei von Einfluß gewesen. Wer das jagt — wir hier im Felde haben nichts, gar nichts mit dieser Redensart gemein.

Wir haben das sichere Bewußtsein, daß wir um vieles kämpfen, was uns wert und teuer ist. Würde Deutschland wirtschaftlich vernichtet, es wäre nicht zuletzt unser eigenes Unglück. Außerdem haben wir das tiefe, starke Gefühl, daß wir, daß die deutsche Armee um das Recht auf Existenz, auf Gedeihen und Bewegungsfreiheit kämpft. Wo steht es geschrieben, daß England für alle Ewigkeit unbeschränkte Bewegungsfreiheit auf allen Kontinenten und auf allen Meeren haben soll? — Nirgends! — „Dem Talent, der Fähigkeit das breitere Feld!“ Das ist eine durchaus sozialistische Formel, und wir kämpfen insbesondere um dieses. Wenn England eine Welt voll Haß zusammenschürte, um Deutschlands Fähigkeiten gewaltam die Welt zu versperren, dann erfordert das Gedeihen und die Würde Deutschlands die einmütige und tapferste Abwehr.

Man jagt, die Genossen, die aus der Geschlossenheit Deutschlands heraus Seitenstünge machen, hätten die gemeinsame Absicht, im feindlichen Auslande Friedensgedanken und Freundschaftsgefühle zu wecken. Das vermögen wir nur mit widerstrebenden Empfindungen zu glauben. Und wenn schon, dann mühte längst eine gründliche Ernüchterung bei ihnen eingetreten sein angesichts des Widerfalls ihrer Stufe im feindlichen Auslande, der im Grunde immer gleich herübersehbar ist: „Mehr Ausbauer, mehr Opfer, Verlängerung des Krieges; dem Deutschland wird schwächer, der Mißmut und die Uneinigkeit sind eingezogen in Deutschland.“ Nein, nein! Diese Genossen spielen zu schlecht verkannte Unschuld, verkanntes gutes Herz, als daß man es aufrichtig glauben könnte.

Wir sind erbittert über sie, weil wir jeden Federstrich und jedes Wort von ihnen teuer bezahlen müssen. Täglich sinten, auch im Stellungskrieg, Kameraden getroffen vor den Schützengärten der Gräben zusammen, täglich suchte die feindliche Artillerie Opfer in den Quartieren hinter der Grabenlinie. Und jeder Tag unendlicher Kriegsverlängerung kostete das Blut braver Kameraden und Genossen.

Das ist für uns das traurigste an dem ganzen Streit, daß

wir die Rechnung bezahlen müssen, die diese Leute machen, bezahlen müssen mit Blut und Leben. Während wir die Beschwernisse des Krieges tragen, sitzen sie in ihren sicheren Schreibstuben, haben alle Bequämlichkeit des Friedens und schreiben Reden, wirklichkeitsfremd, kritisch, schreiben

und reden an allem Guten und Begreiflichen vorbei, uns zur Last und Bitterkeit. —

Möge doch den Genossen die Erkenntnis kommen, daß sie am verkehrten Ast sitzen, daß sie einstweilen das Sägen überhaupt lassen sollen.

## Feindliche Vorstöße bei Ypern abgewiesen. Die Russen bei Szawle geschlagen.

Amlich, 22. Großes Hauptquartier, 1. Mai 1915. Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanalufer, nordwestlich von Ypern, endeten mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Feindes.

Letztlich des Kanals, nördlich von Ypern, ließ der Feind mehrere Male vergeblich vor.

Die Stellung Dünkirkchen wurde wieder unter Artilleriefener gehalten.

Zwischen Maas und Mosel kam es zu Infanteriekämpfen nur in der Gegend zwischen Alilly und Apremont. Die französischen Angriffe scheiterten sämtlich unter starken Verlusten.

Am 29. April wurde Reims in Erwiderung auf die Beschließung unserer rückwärtigen Nachbarstaaten mit einigen Granaten beschoßen. Da der Feind die Bedeutung dieses unseres Vorgehens sehr gut kennt, würde es ihm leicht sein, Reims vor einer Beschließung zu bewahren.

Der Feind verlor gestern wieder drei Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich von Thiet heruntergeschossen. Ein anderes Flugzeug wurde bei Wietje, nordöstlich von Ypern, zum Absturz gebracht und zusammengebrochen. Das dritte Flugzeug wurde aus einem feindlichen Geschwader heraus bei Niederzuffbach im Osthaz zur Landung gezwungen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das Gefecht bei Szawle ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchteten die Russen, nachdem sie Szawle an allen vier Ecken angegriffen hatten, in Richtung auf Mitau weiter. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

An Gefangenen sind bisher etwa 1000 gemacht; daneben fielen 10 Maschinengewehre, große Mengen von Bagagen, Munitionswagen und besonders viel Munition in unsere Hände.

Feindliche Angriffe bei Kalwarja und südwestlich wurden verlustreich abgeschlagen, wobei wieder 350 Russen gefangen genommen wurden.

Dagegen gelang es den Russen, südwestlich von Augustow eine deutsche Vorpostenkompanie nördlich der Weichsel zu überfallen und schwer zu schädigen.

Letztlich von Ploz und auf dem Südufer der Pilica wurden schwache russische Vorstöße abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.



Blick auf die heiss umstrittene Combres-Höhe mit dem Dorf Combres im Vordergrund.

## Türkische Erfolge an den Dardanellen.

22. Konstantinopel, 30. April, 8 Uhr 30 Minuten abends.

Das Hauptquartier teilt mit: Bei Kabatepe auf Gallipoli verjagte der Feind Aktionen, um sich aus einem schmalen Landstreifen, wo er eingeschlossen war, freizumachen, aber wir wiesen diese Versuche zurück, zwangen den Feind, bis auf 500 Meter vom Meeressufer entfernt zurück zuweichen und sich unter dem Schutz des Feuers seiner Schiffe zu flüchten; wir fügten ihm ungeheure Verluste zu.

Den Landungsversuch, den der Feind unter dem Schutz eines Teiles seiner Flotte im Golf von Saros machte, brachten wir vollständig zum Scheitern.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

## Die „Fortschritte“ der Verbündeten in englischer Darstellung.

22. London, 1. Mai. Die Berichte über die Fortschritte an den Dardanellen bis zum 29. April belegen, daß die Landungsstruppen der Alliierten viele türkische Gegenangriffe, die allmählich schwächer wurden, abschlugen. Die Verluste der Alliierten sind begreiflicherweise schwer.

London, 1. Mai. Der Admiral sandte an Admiral Robeck und General Sir Hamilton folgenden Telegramm: Ich bernaht mit großer Genugtuung von dem Erfolge, der erreicht wurde, und dem tapferen Widerstande, der bei den kombinierten Operationen an den Dardanellen geboten wurde. Ich bitte, den Mannschaften jeden Ranges, auch denen der Bundesgenossen, zu den glänzenden Taten herzlich Glückwünsche zu übermitteln.

22. London, 1. Mai. In den amtlichen Beschreibungen der Gefechte an den Dardanellen zwischen dem 25. und 29. April heißt es: Sechs verschiedene Küstenlinie wurden zur Ausschiffung des Meeres benutzt. Die Operationen sind durch die gesamte Flotte unterstützt worden. Das Ergebnis des ersten Tages war, daß sich starke englische, australische und französische Streitkräfte an drei Hauptpunkten festsetzten, nämlich Anzac und Reifeländer auf den Abhängen von Saribair, nördlich Kabatepe, die britischen Truppen am Tefe Burn und die Franzosen auf der asiatischen Küste bei Kum Kale. Am 28. April bei Tagesanbruch behauptete sich der Feind noch im Dorf Sedbil Bahr, das voll Erdhöhlen, Laufgräben und Verbanen war. Diese Stellung wurde von Engländern im Frontangriff quer durch die noch nicht brennenden